

Forschungsprojekt
»**Soziokulturelle Zentren in Nordrhein-Westfalen**
Genese – Profile – Perspektiven«

Ergebnisse und Empfehlungen

Vorlage zur Kulturkonferenz
am 10. März 2003
in der Landeshauptstadt Düsseldorf

Kulturpolitische Gesellschaft e.V.
Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW e.V.

Inhalt

1.	Vorbemerkung.....	3
2.	Dreißig Jahre Soziokulturelle Zentren.....	4
3.	Kurzgefasst: Die empirischen Ergebnisse der Studie im Überblick.....	6
3.1	Ergebnisse der Literaturstudie.....	6
3.1.1	Kulturpolitischer Kontext und gesellschaftliche Hintergründe.....	6
3.1.2	Programmatisches Selbstverständnis.....	7
3.1.3	Pluraler Kulturbegriff.....	7
3.1.4	Gesellschaftliche Orientierung.....	8
3.2	Empirische Ergebnisse der schriftlichen Umfragen.....	8
3.2.1	Verbreitung und Trägerschaft.....	8
3.2.2	Infrastrukturelle Besonderheiten.....	9
3.2.3	Angebot und Inanspruchnahme.....	9
3.2.4	Arbeits- und Beschäftigungssituation.....	10
3.2.5	Finanzierung und Förderung.....	11
3.3	Empirischer Ergebnisse der Studie.....	12
3.3.1	Merkmale der Entwicklung.....	12
3.3.2	Programmatisches Selbstverständnis.....	12
3.3.3	Zivilgesellschaftliche Funktionen.....	13
3.3.4	Kulturpolitische Funktionen.....	14
4.	Empfehlungen zur Weiterentwicklung und Förderung Soziokultureller Zentren.....	16
4.1	öffentliche Rahmenbedingungen verbessern.....	16
4.2	Leistungsadquate Finanzierung sicherstellen.....	17
4.3	Qualitätssicherung fordern und fördern.....	18
4.4	Programmarbeit profilieren.....	20

1. Vorbemerkung

Vor eineinhalb Jahren wurde die *Kulturpolitische Gesellschaft* vom Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Michael Vesper, damit beauftragt, in enger Zusammenarbeit mit der *Landesarbeitsgemeinschaft Soziokulturelle Zentren NRW* eine wissenschaftliche Studie zur Situation und Arbeit der 65 Soziokulturellen Zentren im Land Nordrhein-Westfalen durchzuführen. Das Interesse bestand darin, »eine Art Generalinventur« vorzunehmen, um damit 30 Jahre nach der Eröffnung des ersten Zentrums (K14 in Oberhausen) die Grundlage für eine kulturpolitische Bewertung der Soziokulturellen Zentren zu erhalten.

»Haben die Zentren noch wie früher ihr Ohr am Puls der Zeit? Repräsentieren sie noch jugendkulturelle Strömungen wie in der Gründerzeit? Schließlich: Was erwartet die Landeskulturpolitik von der Soziokultur?« so formulierte Minister Vesper anlässlich der Auftakttagung »Fit für die Zukunft« am 15. März 2002 seine Erwartungen an die Studie. Ihm sei bewusst, dass jede Bewegung, »die von dem utopischen Potential einer Generation bzw. ihrer VertreterInnen« lebe, mit der Zeit ihre Dynamik verliere und an Erneuerungskraft einbüße, wenn sie sich nicht mit dem Prozess der Alterung ihrer Protagonisten, Symbole und Verfahren auseinandersetze und sich neuen Ideen und Akteuren öffne.

»Sind die Zentren heute noch Orte des innergesellschaftlichen Kulturaustausches? Bieten Zentren eine Art ›Heimat‹ in der Stadt? Welche Bedeutung haben sie für die kulturellen Szenen in den Städten? Geben sie ihnen Raum und Gelegenheit zur Selbstdarstellung? Wo ist die spezielle ›Marktlücke‹ im Kulturbetrieb, die die Zentren langfristig besetzen müssen und die auch nur sie besetzen können?« Diese Fragen markierten ein Anforderungsprofil des Ministers an die Studie, in der das Modernisierungspotential der Soziokulturellen Zentren und ihre perspektivische Verortung und Bedeutung eine zentrale Rolle spielten. Gefragt war weniger eine »flächendeckende Bestandsaufnahme«, sondern eher der Versuch einer »problemorientierten Analyse«, die die »Restriktionen und fördernden Voraussetzungen des Projekts ›Soziokultur‹ in den Blick nimmt, um darauf gegebenenfalls kulturpolitisch reagieren zu können.«

Die Studie, deren Ergebnisse im Folgenden – kurz zusammengefasst – vorgestellt werden, hat versucht, diesen Ansprüchen zu genügen. Sie basiert u.a. auf der Auswertung schriftlicher Befragungen der Zentren, die in der Landesarbeitsgemeinschaft organisiert sind, einer Literaturlauswertung und einer qualitativen Untersuchung ausgewählter Zentren in Nordrhein-Westfalen. Die gesamten Ergebnisse sollen in Kürze in Buchform erscheinen. Das vorliegende Papier versteht sich als ›Extrakt‹ und ist insofern notwendiger Weise plakativ, verkürzend und zuspitzend. Wir hoffen jedoch, dass es eine geeignete Grundlegung ist, um über die Bedeutung und Perspektiven sowie über den kulturpolitischen Handlungsbedarf im Blick auf die Weiterentwicklung der Soziokulturellen Zentren ins Gespräch zu kommen.

Bonn / Münster, 15.01.03

Dr. Norbert Sievers

- Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft e. V. -

Rainer Bode

- Geschäftsführer der LAG Soziokultureller Zentren NW e. V. -

2. Dreißig Jahre Soziokulturelle Zentren in NRW

30 Jahre Soziokulturelle Zentren in NRW sind ein geeigneter Anlass, um Bilanz zu ziehen und eine Art Generalinventur vorzunehmen.

Soziokulturelle Zentren in NRW – eine Erfolgsstory

Einige Entwicklungsdaten (1994-2000):

- Plus 40,0%: Die Zahl der Besuche steigt von 3,5 Mio. auf 4,9 Mio.
- Plus 59,2%: Die Zahl der (Kultur)Veranstaltungen steigt von 8.100 auf 12.900.
- Plus 93,7%: Die Zahl der unbefristet hauptamtlich Beschäftigten steigt von 303 auf 587.
- Plus 49,3%: Die Zahl der ›Ehrenamtlichen‹ steigt von 673 auf 1.005.
- Plus 58,5%: Die Eigenerwirtschaftung der Zentren steigt von 13,5 Mio. € auf 21,4 Mio. € und erreicht damit 61,5 % des Umsatzes.
- Plus 15,1%: Die institutionelle Förderung durch die Kommunen und das Land NRW steigt von 7,9 Mio. € auf 9,1 Mio. €

Aber: Öffentliche Förderung ist rückläufig

- Minus 37,2%: Die gesamte jährliche öffentliche Förderung inklusive Baumittel und ABM reduziert sich von 27,7 Mio. € auf €17,4 Mio.
- Minus 58,1%: Die zweckgebundene Förderung für Personal, Projekte und Investitionen reduziert sich von 19,8 Mio. € auf 8,3 Mio. €

Soziokulturelle Zentren in NRW – kein Generationenprojekt

- BesucherInnen überwiegend jung: 56,6% der BesucherInnen sind nicht älter als 30 Jahre, 27,1% sind nicht älter als 20 Jahre.
Ca. 60% der Soziokulturellen Zentren bieten spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche an.
- 62% der MitarbeiterInnen sind max. 40 Jahre alt.

Soziokulturelle Zentren in NRW – offen für MigrantInnen

- Knapp 25% der Zentren in NRW unterbreiten zielgruppenspezifische Angebote für Migranten und Flüchtlinge.
- Ca. 15-20% der BesucherInnen haben einen Migrationshintergrund.

Soziokulturelle Zentren in NRW – immer bedeutender in ihrer Versorgungsfunktion

- Soziokulturelle Zentren sind kein alleiniges Phänomen der Großstädte mehr. Knapp die Hälfte der Zentren haben ihren Sitz in Orten unter 200 TSD Einwohnern.
- Vor allem in Klein- und Mittelstädten sind Soziokulturelle Zentren mittlerweile bedeutende Kulturveranstalter.

Soziokulturelle Zentren in NRW – Autonomie ist die Voraussetzung ihrer Entwicklung

- Kommunale Zuschussgeber nehmen bisher kaum Einfluss auf die Inhalte der Arbeit.
- Konzeptionelle Beweglichkeit und ökonomischer Handlungsdruck sichern das Überleben trotz rückläufiger öffentlicher Förderung.

Soziokulturelle Zentren in NRW – Institutionen der Zivilgesellschaft

- Nach wie vor sind Soziokulturelle Zentren Orte der politisch-kulturellen Öffentlichkeit in der Stadt, die ihren NutzerInnen und AkteurInnen eine ›Heimat‹ bieten.
- Soziokulturelle Zentren sind Teil einer assoziativen Infrastruktur der Zivilgesellschaft, die zur gesellschaftlichen Beteiligung auffordert und dafür Raum gibt.

Soziokulturelle Zentren in NRW – mit wichtigen kulturpolitischen Funktionen

- Soziokulturelle Zentren sind Orte künstlerischer Produktion (vor allem Tanz, Theater, Musik), in denen auch unbekannte Künstler eine Chance haben.
- Soziokulturelle Zentren sind ein Sprungbrett für den Nachwuchs, viele bekannte Kabarettisten hatten hier ihre ersten Auftritte.

3 Kurzgefasst: die empirischen Ergebnisse der Studie im Überblick

3.1 Ergebnisse der Literaturstudie

Eine Anforderung an das Projekt bestand darin, die Genese der Soziokultur als kulturpolitisches Reformprojekt im Rahmen einer Literaturstudie zu untersuchen. An dieser Stelle werden die Ergebnisse thesenartig zusammengefasst. Sie beschreiben den gesellschafts- und kulturpolitischen Entstehungskontext und einige programmatische Essentials, die überwiegend heute noch Gültigkeit besitzen, wenngleich sie von den Akteuren verschieden ausgedeutet und praktiziert werden mögen.

3.1.1 Kulturpolitischer Kontext und gesellschaftliche Hintergründe

➤ Soziokultur – ein unvollendetes Projekt

Soziokulturelle Zentren sind im Spannungsfeld reformpolitischer Initiativen und einer oppositionellen ›freien‹ Kultur entstanden. Die Neue Kulturpolitik und die alternative Kulturszene lieferten die Legitimationen und Perspektiven für ein Projekt, das noch heute hohe Anerkennung genießt. Im Horizont einer auf kulturelle Chancengleichheit rekurrierenden Politikoption (»Kultur für alle«) und der auf Autonomie und Selbstverwaltung insistierenden kulturellen ›Bewegung‹ (»Kultur von unten«) manifestierten sich sozialstaatliches Versorgungsdenken und kulturelle Freiheitsansprüche gleichermaßen.

➤ Soziokultur – eine neue Leitkultur?

Die kulturpolitischen Reformvorstellungen und die Entstehung der (sozio-)kulturellen Initiativen- und Szenenlandschaft stehen im Kontext einer strukturell bedingten Modernisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft, in deren Folge nicht nur überkommene sozial-kulturelle Milieus und Bindungen erodieren, sondern auch neue »riskante Freiheiten« (Ulrich Beck) entstehen, die ein ›Mehr‹ an Selbstbestimmung und Selbstverantwortung ermöglichen und voraussetzen. Flexibilität, Mobilität, Identität, Emanzipation und Individualisierung sind die Leitbegriffe dieser Entwicklung, die nicht nur auf neue Qualifikationsanforderungen im Berufsleben verweisen, sondern ein utopisches Potenzial beinhalten, das u.a. im Feld der Soziokultur zum Ausdruck kommt.

➤ Neue Werte braucht das Land

Die Soziokultur ist ein Kind der damaligen neuen sozialen Bewegungen, die nicht nur jene »stille Revolution« (Ronald Inglehart) mitgetragen haben, mit der der Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Werten bezeichnet wird, sondern eine neue politische Kultur begründen, in der das Versprechen, »mehr Demokratie (zu) wagen« (Willy Brandt) aufgehoben ist und ernstgenommen wird. Teilnehmen, sich einmischen, gesellschaftliche Probleme thematisieren und Öffentlichkeit herstellen sind die neuen demokratischen Tugenden, die nicht zuletzt in der Programmatik und in den Häusern der Soziokultur Resonanz finden, um den »Partizipations- und Gestaltungswillen der Menschen in ihrer Lebenswelt« (Peter Alheit) zu unterstützen.

3.1.2 Programmatisches Selbstverständnis

➤ »Soziokultur ist politisch, ob sie will oder nicht« (Peter Alheit)

Als programmatischer Begriff verweist »Soziokultur« auf einen normativen (Selbst-)Anspruch der Neuen Kulturpolitik. Das Präfix »sozio« ist zunächst nichts weiter als eine Akzentsetzung, ein Hinweis darauf, dass Kultur stets gesellschaftlich begründet ist und seinen Ort nicht etwa in einer abgehobenen Sphäre des »Guten, Wahren und Schönen« hat. Normativ und damit handlungsleitend ist der Begriff insofern, als er dezidiert gegen ein affirmatives, die sozialen Zustände nur bestätigendes Kulturverständnis formuliert worden ist. Er beinhaltet vielmehr die Hoffnung, dass Kultur als Medium der Kommunikation gesellschaftliche Verständigung herbeiführen kann, und ist mit der Erwartung verbunden, »engagiert gesellschaftskritisch und politisch zu wirken« (Dieter Sauberzweig).

➤ Orte kultureller Selbstbestimmung

Soziokulturelle Zentren sind Bestandteil einer »neuen« kulturellen Infrastruktur, die vor allem in den 80er und 90er Jahren entstanden ist, um zentrale Ideen der neuen Kulturpolitik umzusetzen bzw. um eigenen Ansprüchen und Ideen kultureller Selbstbestimmung »Raum zu geben«. Viele davon sind gegen den Willen der örtlichen Politik durchgesetzt worden und haben erst nach Jahren deren Anerkennung gefunden. Es waren und sind vielfach heute noch Orte einer selbstbestimmten politischen Kultur, in der Kunst, Politik und Alltagsleben nicht getrennt voneinander, sondern zusammengehörig gelebt und organisiert werden.

3.1.3 Pluraler Kulturbegriff

➤ Soziokultur – ein Generationenprojekt

Typisch für Soziokulturelle Zentren ist ihr Generationenbezug, insofern ihre Initiativen, Akteure und Nutzer eine hohe Affinität mit dem sogenannten »Selbstverwirklichungsmilieu« (Gerhard Schulze) der 1950er Generation haben, wenn sie dieser nicht ohnehin angehören. Im Unterschied zu der an »rationale(r) Erkenntnis« und »vernunftgeleitete(m) Diskurs« orientierten 1940er Jahrgängen entwickelte diese Generation ihre Kulturvorstellungen und Bewertungen auf der Basis von »Gemeinsamkeit, Nähe und Anteilnahme« (Albrecht Göschel). Kultur ist nach ihrem Verständnis nicht nur ein tradiertes Wertekanon, den es im Wege kultureller Bildung zu vermitteln gilt oder an dem man zur persönlichen Erbauung Anteil hat, sondern wird im Sinne des erweiterten Kulturbegriffs als Teil der eigenen Lebenswelt und als Möglichkeit, neue Werte zu generieren, begriffen.

➤ Vielfalt als Konzeption

Soziokultur ist dem Prinzip der Pluralität verpflichtet. In den Soziokulturellen Zentren wird »Vielfalt als Konzeption« umgesetzt. Sie manifestiert sich in der Vielschichtigkeit des Angebots, der Variabilität der räumlichen Nutzungsoptionen, der Vielzahl der Besucher- und Nutzergruppen, der genreübergreifenden Orientierung und der Unterschiedlichkeit der methodischen Ansätze. Interdisziplinarität und Multikulturalität waren schon früh ihre konstitutiven Merkmale, die mittlerweile zu den kennzeichnenden Elementen moderner Kulturpolitik gehören.

➤ **Toleranz als Norm**

Soziokulturelle Zentren sind Kristallisationsorte einer politisch-kulturellen Bewegung der alten bundesrepublikanischen Gesellschaft, die ihren Höhepunkt in den 80er Jahren hatte. Als Treffpunkt für Initiativen und Gruppen, als Mittler in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und öffentliche Räume für kulturelle und politische Diskurse bildeten sie eine kommunikative Infrastruktur mit identitätverbürgender und vernetzender Funktion. Auf der Basis eines normativen Grundkonsenses, in dem die Akzeptanz differenter Lebensstile und die Toleranz gegenüber fremden Kulturen eine besondere Wertschätzung genießen, verstanden sie sich nicht nur als Einrichtungen der Kulturvermittlung und kulturellen Selbstdarstellung, sondern auch als Orte des »innergesellschaftlichen Kulturaustauschs« (Hermann Glaser) in der vielkulturellen Stadt.

3.1.4 Gesellschaftspolitische Orientierung

➤ **Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik**

Dieses Diktum gilt nach wie vor und erhält angesichts gesellschaftlicher Veränderungen neue Aktualität. Globalisierung und Lokalisierung, Individualisierung und Flexibilisierung, Desintegration und sozialräumliche Spaltung, Migration und interkulturelles Zusammenleben sind die Stichworte dieser Entwicklung. Für Soziokulturelle Zentren begründen sie das Erfordernis, sich verstärkt auf politische Themen zu konzentrieren, um ihre ›alten‹ Bewegungsqualitäten zu revitalisieren.

➤ **(Sozio-)Kulturpolitik – ein Balanceakt**

Kulturpolitik hat sich stets zwischen alternativen Optionen zu entscheiden bzw. eine Balance herzustellen: zwischen Repertoire und Innovation, zwischen Sinnlichkeit und Reflexion, zwischen Lebenswelt und ›artworld‹ (Julian Nida-Rümelin), zwischen Investition und Subvention. So ist z.B. der Innovation dort Raum zu geben, wo sie sich auf dem Markt der Interessen nicht behaupten kann. Sie bedarf dafür einer Wertorientierung und normativen Positionierung. Auch die Soziokultur ist aufgerufen, ethische und ästhetische Wertvorstellungen zu vertreten und Transparenz über ihre Entscheidungen herzustellen.

3.2 Empirische Ergebnisse der schriftlichen Umfragen

3.2.1 Verbreitung und Trägerschaft

➤ **NRW – Kernland der Soziokultur**

Die Anzahl der Soziokulturellen Zentren ist in den vergangenen 30 Jahren stetig gewachsen. Einige der ersten sind Anfang der siebziger Jahre im Westen entstanden. Mittlerweile sind daraus 68 Einrichtungen (von 435 bundesweit) geworden, die in der Landesvereinigung Soziokultureller Zentren organisiert sind. Damit hat sich in NRW eine dichte soziokulturelle Infrastruktur entwickelt, und auch im letzten Jahrzehnt sind noch weitere Zentren entstanden.

➤ **Soziokultur: kein Phänomen der Großstädte mehr**

Der erste Gründungsboom der Soziokulturellen Zentren vollzog sich in den 80er Jahren – flankiert durch Maßnahmen der Städtebauförderung des Landes – in den Großstädten. In den 90er Jahren haben die Klein- und Mittelstädte aufgeholt. Heute haben 45,6% (= 26) der Zentren ihren Sitz in einer Gemeinde unter 200 000 Einwohnern und immerhin noch 13,3% (= 7) in Gemeinden unter 50 000 Einwohnern.

➤ **Im Verein geht vieles besser**

Das Trägerschaftsmodell der Soziokulturellen Zentren ist der gemeinnützige eingetragene Verein: 97% aller Einrichtungen sind in dieser Rechtsform organisiert. Offenbar kommen die offenen und flexiblen Organisationsstrukturen eines Vereins den Ansprüchen der Akteure nach niederschweligen Zugangsmöglichkeiten und demokratischer Partizipation sowie dem Prinzip der Selbstverwaltung besonders gut entgegen.

3.2.2 Infrastrukturelle Besonderheiten

➤ **Soziokultur und Denkmalschutz**

Soziokulturelle Zentren befinden sich häufig in Gebäuden, die zuvor industriell oder gewerblich genutzt wurden (27 von 57 befragten). Das Spektrum reicht von Zechen, Schmieden und Lokschruppen bis hin zu alten Kinos. Weitere 13 Zentren (23%) haben sich in Räumlichkeiten angesiedelt, die ursprünglich bereits »öffentlich« genutzt wurden (Schulen, Bahnhöfe und Bunker). Knapp 40% der Gebäude stehen inzwischen unter Denkmalschutz.

➤ **Raumangebot und Nutzungsvielfalt**

Soziokulturelle Zentren bieten eine öffentliche Infrastruktur für vielfältige Nutzungen an. 49 Einrichtungen (26%) verfügen mindestens über einen Seminar- oder Gruppenraum. 33 Zentren (58%) halten Werkstätten in den Bereichen Holz, Metall, Textil, Foto/Film, Medien, Computer und Druck/Siebdruck vor. 25 Häuser verfügen über Probenräume, die sie KünstlerInnen dauerhaft oder temporär zur Verfügung stellen. Und fast alle Einrichtungen haben mindestens einen (höchstens acht) Veranstaltungsräume für Auftritte, Disco und Veranstaltungen aller Art. 42 Zentren (74%) haben ferner Räumlichkeiten, in denen sie ein gastronomisches Angebot realisieren können.

3.2.3 Angebot und Inanspruchnahme

➤ **Hohe Besuchsquote im Bundesvergleich**

In den 57 untersuchten Zentren wurden im Jahr 2000 insgesamt 80 000 Veranstaltungen und Kurse durchgeführt, die von 2,917 Mio. Menschen besucht wurden. Weitere 1,340 Mio. Besuche wurden in den gastronomischen Betrieben registriert, was einer Gesamtbesucherzahl von 4.257 Mio. entspricht. (Zum Vergleich: Die öffentlichen Theater konnten in der Spielzeit 1999/2000 3,780 Mio. Besuche in 10 500 Aufführungen verzeichnen.) Im Bundesvergleich konnten die NRW-Zentren mit 32,2% der Besuche (bei 23,5% Anteil an den Einrichtungen) die höchsten Anteilswerte erreichen.

➤ **Zielgruppen- und Angebotsdifferenzierung als Konzept**

Soziokulturelle Zentren sprechen viele Zielgruppen an. Jugendliche und Kinder sind die häufigsten Adressaten. In 66,7% (Jugendliche) respektive 56,1% (Kinder) der untersuchten 57 Einrichtungen gibt es für sie spezielle Angebote. Daraus erklärt sich die Tatsache, dass 65% der Einrichtungen in NRW als »Träger der freien Jugendhilfe« anerkannt sind.

➤ **Attraktiv auch für junge Menschen**

Das Klischee, die Soziokulturellen Zentren seien mit ihren Gründern/Akteuren gealtert, entspricht nicht der Realität. Die Mehrheit der Besucher (53,6%) ist zwar zwischen 21 und 40 Jahre alt, aber an zweiter Stelle folgt dann schon die Altersgruppe der unter 20jährigen Besucher (27,1%), gefolgt von den über Vierzigjährigen (19,3%). Bemerkenswert ist ferner, dass die Kinder und Jugendlichen zwischen 6 und 14 Jahren immerhin noch einen Anteil von 7,4% ausmachen und 2,8% der Besucher sogar noch jünger sind. Auch im Vergleich der Zahlen seit 1994 gibt es keine signifikanten Abweichungen.

➤ **Veranstaltungen immer beliebter**

Im Gegensatz zum gastronomischen Bereich ist das Veranstaltungsangebot gewachsen. Insgesamt wurden im Jahr 2000 in den untersuchten Einrichtungen über 11 000 Veranstaltungen (+ 18,9% gegenüber 1998) durchgeführt. Vor allem die Bereiche Kino/Film (22,3%), Musikkonzerte (15,9%), Discoververanstaltungen (14,1%), Theater- und Kabarett (12,7%) werden dabei bevorzugt angeboten und nachgefragt. Die besucherstärksten Angebote Soziokultureller Zentren in NRW sind mit großem Abstand Disco- und Tanzveranstaltungen (38,1%), gefolgt von Festen (17,3%), Konzerten (14,7%) und Theater/Kabarett-Veranstaltungen (10,4%).

➤ **Angebote auch für Migranten**

Knapp 25% der Einrichtungen in NRW unterbreiten zielgruppenspezifische Angebote für Migranten und Flüchtlinge. Dazu gehören Sprachkurse, Beratungsangebote (z.B. in Asylrechtsfragen), zudem Theater- und Filmveranstaltungen beispielsweise in türkischer Sprache. Zusätzlich stellen viele Zentren ausländischen Gruppen und Initiativen Räume für eigene Veranstaltungen zur Verfügung. Es kann davon ausgegangen werden, dass ca. 15–20% der Besucher Soziokultureller Zentren einen Migrationshintergrund haben.

3.2.4 Arbeits- und Beschäftigungssituation

➤ **Mehr (Kultur-)Arbeit bei geringerer Personalausstattung**

Die Personalsituation in den Soziokulturellen Zentren ist nicht nur aufgrund der prekären Beschäftigungsverhältnisse problematisch. Hinzu kommt, dass die Schere zwischen gestiegenen Anforderungen (gesteigerte Programmdichte und Veranstaltungszahl) und verfügbaren Personalstellen größer geworden ist. So ist die Anzahl der durchschnittlichen Beschäftigten von 34,6 auf 27,9 Personen je Zentrum gesunken. Die Zahl der Stellen, die mit weniger als 19,25 Stunden ausgestattet sind, ist um

155 (= +129%) angestiegen. Aufgrund des geplanten weiteren Abbaus arbeitsmarktpolitischer Programme wird diese Situation in Zukunft noch schwieriger werden.

➤ **Prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind typisch**

Im Jahr 2000 waren in den 57 untersuchten Zentren 1.592 Menschen gegen Bezahlung tätig, davon waren 685 Personen (43,0%) mit unbefristeten (515) oder befristeten (170) Arbeitsverträgen ausgestattet. Diesen hauptamtlich tätigen Menschen – 353 waren davon Frauen – standen 907 Beschäftigte (57%) gegenüber, die als geringfügig Beschäftigte, Aushilfen, freie Mitarbeiter oder auch als Zivildienstleistende tätig waren. Damit ist der überwiegende Teil der Beschäftigten (67,7%) in so genannten prekären Beschäftigungsverhältnissen oder auf befristeten Stellen tätig, die in der Regel aus arbeitsmarktpolitischen Programmen finanziert werden. 63% der Mitarbeiter waren unter 40 Jahre alt; von vergreisten Belegschaften kann also keine Rede sein.

➤ **Ohne Ehrenamtler geht es nicht**

Jeder unbefristeten Stelle stehen in NRW-Zentren 1,7 ehrenamtlich Tätige gegenüber. Insgesamt sind es 1 097 Personen, die sich ohne Bezahlung in den verschiedensten Bereichen engagieren und es werden von Jahr zu Jahr mehr. Weitere 5 000 Menschen sind als Mitglieder in Träger- und Fördervereinen sowie in Vorständen und Beiräten der Zentren aktiv. Der geldwerte Vorteil, der mit der unbezahlten Arbeit in den Zentren verbunden ist, liegt auf der Hand. Werden beispielsweise für eine Personalstelle die Arbeitgeberkosten von nur 30 000 Euro zu Grunde gelegt, ergibt sich eine Summe von 2.450 TSD Euro, das entspricht ca. 27% der institutionellen Förderung durch die öffentliche Hand im Jahr 2000.

3.2.5 Finanzierung und Förderung

➤ **Über 50% Eigenerwirtschaftung**

Die verfügbaren Mittel der untersuchten Zentren beliefen sich im Jahr 2000 auf insgesamt über 34,4 Mio. Euro. Den größten Anteil an der Finanzierung der soziokulturellen Arbeit leisteten dabei die Einrichtungen mit 54,4% (= 18,8 Mio. Euro) Eigenerwirtschaftung selbst. Nur aufgrund dieser Tatsache konnte der Gesamtetat seit 1994 um 6.400 TSD (20,1%) Euro gesteigert werden. 52,5% der externen Mittel (= 17,9 Mio. Euro) machten die Zuwendungen der Kommunen aus. Das Land steuerte 22,9% der öffentlichen Finanzierung bei. Die *Bundesanstalt für Arbeit* war mit 15,1% der Mittel beteiligt. Weitere Finanzmittel wurden durch Stiftungen und Fonds mit 8,4%, dem Bund mit 1,0% sowie durch die EU mit 0,1% zur Verfügung gestellt. Sponsoren spielten mit 1,1% der Gesamteinnahmen eine untergeordnete Rolle.

➤ **Wie gefördert wird**

Insgesamt flossen im Jahr 2000 15,2 Mio. Euro an öffentlicher Förderung an Soziokulturelle Zentren in NRW. Dabei stand die institutionelle Förderung mit 52,4% an erster Stelle, gefolgt von der zweckgebundenen Förderung für bauliche und investive Maßnahmen mit 25,3%, der zweckgebundenen Personalförderung mit 16,1% und der zweckgebundenen Projektförderung mit 6,2%. Damit bleibt der Anteil der institutionellen Förderung an der Gesamtfinanzierung im Bundesvergleich erheblich hinter

der allgemeinen Entwicklung zurück, die mit 61,1% um knapp 8% besser dasteht. Lediglich bei der investiven Förderung aus Städtebaumitteln hat NRW die Nase vorn (25,3% gegenüber 13,3% im Bundesdurchschnitt).

➤ **Öffentliche Förderung rückläufig**

In NRW wurde jeder Besuch eines Soziokulturellen Zentrums im Haushaltsjahr 2000 mit 3,57 Euro von der öffentlichen Hand gefördert. Legt man nur die Höhe der institutionellen Förderung zu Grunde, wird jeder Besuch noch mit gerade 1,27 Euro gefördert. Von 1994 bis 2000 ist die öffentliche Förderung um fast 55% von 7,89 Euro auf 3,57 Euro zurückgegangen. Auch die institutionelle Förderung je Besuch hat sich um fast 17% von 2,25 Euro auf 1,87 Euro verringert.

3.3 Ergebnisse der qualitativen Studie

3.3.1 Merkmale der Entwicklung

➤ **Kontinuität ist Trumpf**

Die Soziokulturellen Zentren in NRW haben sich kontinuierlich weiterentwickelt. Sie reagieren auf gesellschaftliche Veränderungen und veränderte Erwartungen an ihr Veranstaltungs- und Raumnutzungsangebot ohne ihre inhaltlichen Ansprüche aufzugeben. Durch zahlreiche Umbauten wurden die Möglichkeiten und Kapazitäten erweitert und die Beteiligungen an Qualifizierungsmaßnahmen erhöhten die Professionalität der Arbeit. Belohnt wurde dies durch ein – im Bundesgebiet – überproportionales Wachstum der Besuchszahlen: im Jahr 2000 waren es 4,2 Mio. Besuche.

➤ **Autonomie ist die Voraussetzung**

Bei aller Differenziertheit der Zentren liegt eine große Gemeinsamkeit in ihrer Autonomie, die als Motor der kontinuierlichen Entwicklung bezeichnet werden kann. Die kommunalen Zuschussgeber nehmen bisher kaum Einfluss auf die Inhalte der Arbeit, so dass die Zentren über ihr Programm- und Raumangebot selbst entscheiden können. Die ökonomische Notwendigkeit und der konzeptionelle Anspruch, das inhaltliche Profil ständig auf die gesellschaftlichen Entwicklungen (Suche nach neuen Themen) und aktuellen Trends ausrichten zu müssen, bewirkt, dass die Zentren in Bewegung bleiben und ihr ›Publikum‹ halten oder neu gewinnen.

3.3.2 Programmatisches Selbstverständnis

➤ **Offenheit als Anspruch**

Die Offenheit gegenüber neuen künstlerischen Arbeitsformen, neuen gesellschaftlich relevanten Themen, neuen Publikumsgruppen etc. gehört nach wie vor zu den Charakteristika Soziokultureller Zentren. Sie ist auch in einem räumlich-konkreten Sinn spürbar - als offene Arbeitsatmosphäre, die für alle Akteure (Nutzer, Mitarbeiter, Besucher) Spielräume bietet. Was in den Anfangsjahren eher als politischer Selbstanspruch auf der normativen Grundlage der Pluralität artikuliert wurde, ist inzwischen auch zu einer Voraussetzung eines zeitgemäßen Marketings geworden. Auch den Wünschen, Anregungen und Kritikäußerungen der Besucher und Nutzer stehen die

Zentren heute ›offen‹ gegenüber und können dabei auf die Nähe zu ihrem Publikum als Ressource zurückgreifen.

➤ **Vielfalt als Konzeption**

Die Vielfalt des Angebots und der Nutzungsmöglichkeiten ist das konzeptionelle Pendant zum Anspruch der Offenheit und ist auch heute noch handlungsleitend. Sie spiegelt sich in den Programmen der Häuser, in den Funktionen, die sie im Kontext der örtlichen Kulturvermittlung spielen und in der räumlichen Struktur der Einrichtungen, die den Charakter der Multifunktionalität unterstreicht. Festzustellen ist jedoch, dass die Zentren je nach Lage, Struktur, Ausstattung, finanziellen Ressourcen, Nachfrage und personellen Gegebenheiten programmbezogene Schwerpunkte bilden, die den Einrichtungen mehr Profil geben und den Charakter des Gemischtwarenladens verdrängen.

➤ **Normativität als Problem**

Pluralität gehört (s.o.) zu den Basisnormen der Soziokultur. Sie wurde von den Zentren ernstgenommen und umgesetzt und hat offenbar paradoxerweise dazu geführt, daß es heute manchen Zentren an eigenen inhaltlichen Positionierungen und wertorientierten Zielsetzungen mangelt, die der Arbeit der Zentren eine normative Orientierung geben könnten. Ihr Politikverständnis bezieht sich darauf, Orte politischer Diskurse und nicht ›Lautsprecher‹ der sozialen Bewegung zu sein. Sie verstehen sich als Impulsgeber, Mittler und Umschlagplätze für Ideen und Meinungen, wollen dafür aber keine inhaltliche Richtung vorgeben. Alleine die Grundsätze der Meinungsfreiheit, der Toleranz und Akzeptanz von sozialen, kulturellen und ethnischen Unterschieden sind ihre normative Basis.

3.3.3 Zivilgesellschaftliche Funktionen

➤ **Zwischen Initiative und Institution**

Die organisationspolitische Identität Soziokultureller Zentren lässt sich dadurch charakterisieren, dass sie gleichermaßen Initiative und Institution sind. Sie wurden in der Regel gegründet und getragen von Akteuren **im** Kontext der damaligen neuen sozialen Bewegungen und sind bis heute dem Anspruch der Selbstverwaltung und -organisation verpflichtet. Sie sind somit Teil, wenn nicht Kristallisationsorte, jener ›assoziativen‹ Infrastruktur, die sich diesem politisch-kulturellen Milieu verdankt. Andererseits sind Soziokulturelle Zentren Kulturinstitutionen, die mit ihren Veranstaltungen und Raumnutzungsmöglichkeiten eine öffentliche Versorgungsfunktion im lokalen und regionalen Bereich haben.

➤ **Anker und Drehpunkt**

Ein weiteres Spezifikum Soziokultureller Zentren ist – organisationssoziologisch gesehen – ihr besonderes Innen-Außen-Verhältnis, weil sie sich mehr als andere Institutionen als Teil eines Netzwerkes begreifen und in zahlreiche kooperative Arrangements eingebunden sind. Sie sind dadurch geschützt vor Selbstbezogenheit und Erstarrung, aber auch mit einem prekären Spannungsverhältnis konfrontiert, dessen Balance nicht immer gelingt, wenn die Orientierung nach außen nachlässt. Als intermediäre Organisationen haben sie noch immer eine Anker- und Drehpunktfunktion, die gerade jetzt bedeutsam ist für die Unterstützung des Netzwerkes einer Initiativen-

und Projektlandschaft, in der zivilgesellschaftliches Engagement seinen Ausdruck findet. Aufgrund dieses Status können sie prinzipiell auch vermitteln zwischen den Interessen der örtlichen Politik/Verwaltung und lokaler Bürgerinitiativen.

➤ **Orte politisch-kultureller Öffentlichkeit in der Stadt**

Soziokulturelle Zentren sind nach wie vor Orte politischer Diskussion, sei es, dass sie sie selbst veranstalten, sei es, dass sie als kommunikative Infrastruktur von gesellschaftlichen Organisationen, Parteien, Vereinen und Initiativen nachgefragt werden. Häufig bieten die Zentren auch ihr Organisationswissen dafür an. Nicht selten kommt den Soziokulturellen Zentren auch die Rolle eines politischen Akteurs in der lokalen/regionalen Politikarena zu, der aktuelle Themen und Probleme (auch aus dem lokalen/regionalen Umfeld) aufgreift, zur Diskussion stellt und Lösungen anmahnt.

➤ **Fördern von Selbstengagement**

Soziokulturelle Zentren sind eine ›ermöglichende Struktur‹. Durch Anregung, Beratung und Raumvergabe fördern sie Eigeninitiative und Selbstengagement von Vereinen und Gruppen in der Stadt. Sie bieten insofern im besten Sinne Hilfe zur Selbsthilfe an und eignen sich als unterstützende Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement, das von der Politik immer mehr als zivilgesellschaftliche Ressource gefordert und gefördert wird.

3.3.4 Kulturpolitische Funktionen

➤ **Orte künstlerischer Produktion**

Soziokulturelle Zentren sind mehr als Veranstaltungshäuser; es sind besondere Orte, deren Originalität und Qualität sich auch im künstlerisch-kreativen Bereich zeigt. Je nach inhaltlichem Schwerpunkt, Geschichte und räumlichen Möglichkeiten findet eine kontinuierliche kulturelle Produktion statt. Zumeist sind es Theater- und Tanzgruppen, die die Räume im Haus nutzen, häufig gibt es Proberäume für Musikgruppen. Die ›kulturelle Dichte‹ und Atmosphäre, die durch diese Produktion und den Kontakt zu den Künstlergruppen in den Zentren entsteht, ist vielerorts zu einem Charakteristikum dieser Häuser geworden.

➤ **Sprungbrett für den Nachwuchs**

Für viele Künstler, vor allem in den Bereichen Kabarett/Comedy/Musik, hatten die Zentren eine Sprungbrettfunktion und manchen sind diese heute noch so etwas wie eine kulturelle Heimat, der man auch bei geringen Gagen nicht den Rücken kehrt. Nicht zuletzt wegen dieser positiven Erfahrung stehen die Zentren der Förderung des künstlerischen Nachwuchses – so weit ökonomisch vertretbar und möglich – positiv gegenüber. Wenn das Konzept passt, sind sie in der Regel offen gegenüber neuen und experimentellen kulturellen Ansätzen und stellen Räume und Auftrittsmöglichkeiten zur Verfügung. Dabei fällt in Klein- und Mittelstädten der Kontakt zu künstlerischen Szenen leichter als in den großen Städten, in denen das Angebot an spezialisierten ›locations‹ größer ist.

➤ **Wachsende ›Versorgungsleistung‹**

Vor allem in kleineren und mittleren Städten nimmt die Bedeutung der Zentren als Kulturveranstalter zu, weil den Kommunen die Programmetats weggekürzt werden. Hinzu kommt, dass einige Zentren in ihrer Veranstaltungsarbeit mittlerweile auf größere Veranstaltungshäuser (z.B. Stadthallen, Open-Air-Bühnen) ausweichen, weil die eigenen Räume zu klein sind bzw. sich nicht profitabel bespielen lassen. Dabei kommen den Zentren häufig die gemeinsamen guten Kontakte zu jenen Künstlern zugute, die mittlerweile ein größeres Publikum anziehen. In einzelnen Fällen (z.B. Soest) ist zu beobachten, dass ein Soziokulturelles Zentrum die Aufgaben des kommunalen Kulturamts übernommen hat.

➤ **Impulsgeber für neue Entwicklungen**

Als »Ideengeber und -aufnehmer« sind Soziokulturelle Zentren gerade in Klein- und Mittelstädten zu wichtigen Einrichtungen geworden, die eine kulturelle Öffentlichkeit in der Stadt und ein regionales Umfeld durch Raumvorgabe und ihrer Treffpunktfunktion nicht nur ermöglichen, sondern selbst Akzente setzen durch Programmarbeit und Projekte. Vor allem genreübergreifende Projekte sind nach wie vor ein wichtiges Element in der Arbeit Soziokultureller Zentren, wenngleich die schwierige Arbeitssituation die aufwendige Projektarbeit, die einen ›freien Kopf‹ erfordert, fast unmöglich macht. Projekte werden gezielt eingesetzt, um »neue Dinge auszuprobieren« und gesellschaftliche Fragen aufzugreifen. Hier sind am ehesten die Möglichkeiten gegeben, allgemeine Ziele auf bestimmte Fragestellungen ›runterzubrechen‹ und die eigene Arbeit zu reflektieren.

4 Empfehlungen zur Weiterentwicklung und Förderung der Soziokulturellen Zentren

Soziokulturelle Zentren sind ein anerkannter Bestandteil der öffentlich geförderten kulturellen Landschaft. Es gibt eine Fülle von Gründen, die dafür sprechen, diese Einrichtungen langfristig zu erhalten: die hohen Besucherzahlen, die Breite des Angebots und die Vielfalt der Zielgruppenorientierungen, die günstige Pro-Kopf-Förderung im Vergleich zu anderen kulturellen Einrichtungen, die Bedeutung für den Arbeitsmarkt, das Element der Selbstverwaltung das Innovationspotenzial, die kulturelle Basisarbeit – um nur die wichtigsten zu nennen. Die politische Akzeptanz der soziokulturellen Arbeit steht jedoch heute noch in einem erstaunlichen Mißverhältnis zu ihrer öffentlichen Förderung. Sowohl ihr finanzieller Umfang als auch ihre konzeptionellen Modalitäten sind der Situation und Bedeutung der Zentren überhaupt nicht mehr angemessen.

Die Untersuchung »Soziokultur in Nordrhein-Westfalen« des *Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* und der *LAG Soziokultureller Zentren NW* hat bestätigt, dass dieser Einrichtungstypus nach wie vor ein enormes Entwicklungspotenzial enthält und von immer mehr – vor allem jungen Menschen – angenommen wird. Um dieses Potenzial für die zukünftige Entwicklung zu nutzen, brauchen Soziokulturelle Zentren weiterhin und vermehrt Unterstützung: durch das Land NRW, durch die Kommunen, durch die LAG und durch ihre MitarbeiterInnen und NutzerInnen.

Gerade angesichts des hohen Anteils an Eigenmitteln, den die Zentren erwirtschaften, und des enormen ehrenamtlichen Engagements, das sie binden bzw. generieren, sind die knapper werdenden öffentlichen Mittel unseres Erachtens in diesem Kulturbereich gut investiert. Aufgrund der im Rahmen des Projektes durchgeführten Recherchen, Umfragen, Interviews und Diskussionen kommen die Projektträger *Kulturpolitische Gesellschaft e.V.* und *LAG Soziokultureller Zentren NRW* zu folgenden Empfehlungen, die sich als Denkanstöße verstehen, um die notwendige Unterstützung konkreter zu fassen.

4.1 Öffentliche Rahmenbedingungen verbessern

Soziokulturelle Zentren sind selbstverwaltete Einrichtungen, die öffentliche Aufgaben in eigener Verantwortung erfüllen und einen hohen Anteil der dafür notwendigen Ressourcen und Finanzmittel selbst generieren und erwirtschaften. Hochgerechnet auf die zur Zeit der Befragung existierenden Zentren stieg die Eigenerwirtschaftung dieser Einrichtungen von 1994 bis zum Jahr 2000 von 13,5 auf 21,4 Mio. €. Im Rahmen der qualitativen Studie wurde ermittelt, dass sich die Zentren dem ökonomischen Druck stellen und dieser sogar im Kontext mit der kontinuierlichen Profilschärfung ein wichtiges Element der Weiterentwicklung darstellt. Soziokulturelle Zentren könnten – so der Tenor vieler der beteiligten Experten – noch erfolgreicher sein, wenn die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit verbessert würden. Als gemeinnützige Einrichtungen des Dritten Sektors unterliegen Soziokulturelle Zentren u.a. dem Vereinsrecht, dem Steuerrecht sowie dem Haushalts- und Zuwendungsrecht, die etliche Regelungen enthalten, die nicht mehr zeitgemäß sind und verändert werden müssen.

4.1.1 Haushalts- und Zuwendungsrecht

Die Zuwendungspraxis der öffentlichen Hand verfehlt häufig ihre unterstützende Wirkung, weil sie zu bürokratisch und zu umständlich ist. Es wird deshalb empfohlen,

eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die den Auftrag hat, die haushalts- und zuwendungsrechtlichen Restriktionen in der nordrhein-westfälischen Förderpraxis zu identifizieren und Vorschläge für eine Änderung zu machen.

Änderungsbedarf gibt es z.B. im Blick auf die Arten der öffentlichen Zuwendung, die (z.B. bei der Projektförderung) noch viel zu häufig im Wege der Fehlbedarfsfinanzierung erfolgt, die der ökonomischen Situation der Zentren, Projektträger in vielen Fällen nicht gerecht wird. Notwendig wäre eine intelligente Kombination verschiedener Förderungsarten (Festbetrag-, Anteils-, Fehlbedarfsfinanzierung) sowie die Möglichkeit, jahresübergreifend zu fördern.

4.1.2 Steuerrecht

Die Soziokulturellen Zentren erfüllen öffentliche Aufgaben und werden mit öffentlichen Mitteln unterstützt. Die Absicht, mehr Einnahmen im Programmbereich zu erzielen, wird konterkariert, indem diese durch Umsatz-, Körperschafts- und Gewerbesteuer belastet werden. Problematisch ist ferner die unklare Situation bei der Definition und Zuordnung der Zweckbetriebe resp. der Bereich der wirtschaftlichen Geschäftsbetriebe bei den Vereinen. Ziel einer Änderung müsste sein:

- eine Vereinfachung der Besteuerung für Vereine und Finanzbehörden;
- eine klarere Definition von Gemeinnützigkeit;
- Herstellung von Vergleichbarkeit mit anderen Einrichtungen.

Auch dieser Fragen sollte sich die Arbeitsgruppe annehmen.

4.1.3 Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen und Wirtschaftsförderung

Die Soziokulturellen Zentren sind mittlerweile in ihrer Gesamtheit eine beschäftigungspolitische Größe. Viele der entstandenen Arbeitsplätze sind aus arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen hervorgegangen. Leider sind diese in den vergangenen Jahren immer weiter zurückgefahren worden. Deshalb wird vorgeschlagen, ein zeitlich befristetes Beschäftigungsprogramm aufzulegen, das sich aus kommunalen Zuwendungen und komplementären Mitteln des Landes NRW finanzieren könnte. Denkbar und sinnvoll wäre es darüber hinaus, wenn Soziokulturelle Zentren einen besseren Zugang zu Wirtschaftsförderungs- und Existenzgründungsprogrammen des Landes erhielten. Hierfür sollten geeignete Ansätze entwickelt werden, die die besonderen Strukturen solcher »hybriden« Organisationen im intermediären Bereich zwischen Marktteilnehmern und öffentlichen Einrichtungen berücksichtigen.

4.2 Leistungsadäquate Finanzierung sicherstellen

Kommunale und Landeskulturpolitik sollten sicherstellen, dass die Grundabsicherung (v.a. der Personal- und Betriebskosten) der Soziokulturellen Zentren gewährleistet ist, um eine längerfristige Planungssicherheit zu gewährleisten. Zugleich unterstreicht die qualitative Studie anhand zahlreicher Praxisbeispiele, dass der Einzel-Förderung von Projekten, der Förderung von baulichen Maßnahmen und Qualifizierungsmöglichkeiten (*Quattro*) eine besondere Bedeutung bei der inhaltlichen Weiterentwicklung dieser Einrichtungen zukommt und von deren Akteuren auch dafür genutzt werden.

4.2.1 Finanzielle Grundsicherung

Durch den für sie typischen Finanzierungsmix aus öffentlichen Zuwendungen und eigenerwirtschafteten Mitteln haben Soziokulturelle Zentren ihre finanzielle Flexibilität

und ökonomische Rationalität unter Beweis gestellt. Dennoch geraten gerade diese Einrichtungen in Gefahr, wenn die finanzpolitische Lage der Kommunen sich zuspitzt. Soziokulturelle Zentren brauchen Planungssicherheit durch vertraglich gesicherte Verhältnisse (z.B. Finanzierungsverträge mit mehrjähriger Laufzeit). Sofern steuerrechtliche Regelungen nicht dagegen sprechen und die Autonomie der Zentren dadurch nicht eingeschränkt wird, könnte diese Finanzierungsform auch mit einer Zielvereinbarung respektive mit konkreten Nutzungs- und Leistungsverträgen verknüpft werden.

4.2.2 Ergänzende Programm- und Projektförderung

In der qualitativen Studie wird die zentrale Bedeutung der Projektarbeit für die soziokulturelle Praxis herausgearbeitet. In den Projekten realisiert sich die für soziokulturelle Zentren konstitutive Bedeutung von Kultur und Politik am konkretesten. Zugleich bietet die Projektarbeit die größten Möglichkeiten der Einbeziehung vieler, auch ehrenamtlich Tätiger, in die Programmarbeit der Zentren. Da Projekte mit einem wesentlich höheren Aufwand verbunden sind als die übrige Programmplanung, ist ihre Finanzierung nicht über die Betriebskostenzuschüsse zu gewährleisten – dies wurde im Workshop und bei der Diskussion der Ergebnisse auf der LAG-Tagung mehrfach betont. Deshalb ist es von großer Bedeutung, dass die Projektöpfe auf kommunaler und Landesebene gefüllt bleiben, um ergänzend und zeitlich befristet eine Programm- und Projektfinanzierung zu ermöglichen. Die Landesfonds für Soziokulturelle Zentren und Freie Kulturarbeit haben sich bewährt und sollten aufgestockt werden, zumal die Schere zwischen den beantragten Mitteln beim Landesfonds der LAG NW und der zur Verfügung stehenden Fördersumme (2002 = 0,6 Mio. € / 0,2 Mio. €) immer weiter auseinanderklafft. Dadurch können immer mehr qualitativ gute Projekte nicht gefördert werden. Auf diese Weise könnte die Kreativität und Innovationsfähigkeit der soziokulturellen Szene erhalten und gesteigert werden.

4.2.3 Mittel für Umbau und Modernisierung

Das Modernisierungsprogramm, das das Land Nordrhein-Westfalen 1998 und 1999ff. aufgelegt hat, zeigt Früchte. Die Zentren konnten sich damit neuen Gegebenheiten und Anforderungen stellen. Dabei zeigt die Untersuchung an einzelnen Beispielen, dass mit diesen Modernisierungsmaßnahmen auch eine Weiterentwicklung inhaltlicher Ansätze einher geht. Da die Zentren nach der Anfangs- und Umbauinvestition zumeist allein gelassen werden und die hohen AfA (Abschreibung für Abnutzung) bzw. Reinvestitionskosten kaum aufbringen können, ist eine Verpflichtung durch das Land gegeben, sich an dieser Stelle weiter zu beteiligen. Das schließt die Förderung für Investitionen bei Ausrüstung, Neueinrichtung, Wieder- bzw. Neuanschaffung, größere Renovierungen und Umbauten ein.

4.3 Qualitätssicherung fordern und fördern

Soziokulturelle Zentren brauchen ein Konzept der Qualitätssicherung und die Möglichkeit, es umzusetzen. In der qualitativen Studie wurde ermittelt, dass – bezogen auf die Gesamtheit der in die Untersuchung einbezogenen Einrichtungen – Defizite bei der Entwicklung und Reflexion übergeordneter Zielstellungen zu verzeichnen sind. Gerade in der Verknüpfung von aktuellen Themen und gesellschaftspolitischen Perspektiven liegt eine der grundsätzlichen Stärken von Soziokultur. Die einzelnen Zentren und ihre Akteure sind in vielen Fällen durch das »Tagesgeschäft« (z.B. auf-

grund der Notwendigkeit, immer mehr finanzielle Ressourcen selbst zu erwirtschaften) und die hohen Anforderung der Selbstorganisation zu stark belastet, um die hier notwendigen Maßnahmen zur Weiterqualifizierung erfolgreich angehen zu können. Deshalb bedarf es einer externen Unterstützung durch das Land und die Aufforderung durch die LAG an die Zentren, sich an dem Prozess der Qualitätssicherung und -entwicklung zu beteiligen. Bei den Diskussionen im Rahmen des Workshops und auf der LAG-Tagung wurden folgende Ideen entwickelt und zur Empfehlung gebracht, die für die Zentren und ihre Akteure Anreize schaffen und Ressourcen erschließen können:

4.3.1 Fort- und Weiterbildung

Soziokulturelle Arbeit ist aufgrund der Rahmenbedingungen (Finanzierungsmix), des eigenen Anspruchs und ihrer Konzeption (Mehrkomponentenansatz, Projektarbeit) ein komplexes Handlungsfeld, das sich auf Dauer nur dann weiterentwickeln und professionalisieren kann, wenn die haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen die Möglichkeit erhalten und diese auch wahrnehmen, sich systematisch weiterzubilden. Dazu bedarf es eines nachfrageorientierten Angebots, einer Weiterbildungsberatung und -information sowie finanzieller Anreize, um die Beteiligungsschwellen niedrig zu halten.

4.3.2 (Regional-)Beratung

Neben den Angeboten für eine allgemeine Fort- und Weiterbildung, die nicht auf Soziokulturelle Zentren beschränkt sein müssen, ist eine gezielte Beratung der einzelnen Einrichtungen notwendig, damit sie ihre schwierigen finanziellen, konzeptionellen und organisatorischen Probleme vor Ort lösen können. Als vorbildlich angesehen wird dafür das Konzept der regionalen Beratung in Niedersachsen, die vom Land Niedersachsen gefördert wird. Neben der Geschäftsstelle der *LAG Soziokultur in Niedersachsen* gibt es dort fünf Regionalberatungsstellen in Soziokulturellen Zentren, die Beratung im soziokulturellen Feld (also nicht nur für Soziokulturelle Einrichtungen) anbieten. Die Beratung ist grundsätzlich kostenfrei und von der Mitgliedschaft in der LAG unabhängig. Wir empfehlen, über ein ähnliches Modell in NRW nachzudenken.

4.3.3 Evaluation und Leistungsvergleiche

In der soziokulturellen Praxis sind Formen der Selbstverständigung und Selbstbeobachtung sind von Beginn an praktiziert worden. Empirische Befragungen der Zentren gibt es seit fast zehn Jahren, so dass gutes Datenmaterial vorliegt. Sie sollten weitergeführt werden. Sinnvoll wären darüber hinaus, Konzepte der Evaluation (gegebenenfalls ähnlich dem »Wirksamkeitsdialog« in der Kinder- und Jugendkulturarbeit in NRW) und des Leistungsvergleichs, um zu einer Weiterentwicklung der inhaltlichen Arbeit zu kommen. Modelle dafür liegen aus anderen kulturellen Einrichtungen (z.B. Jugendkunstschulen, Musikschulen) vor.

4.3.4 Kulturpreisvergabe als Qualitätswettbewerb

Leistungsvergleiche sind Instrumente, um die Selbstbezogenheit und Binnenorientierung von Organisationen und Einrichtungen aufzubrechen. Der Blick über den Teller rand hinaus soll Defizite im eigenen Betrieb offen legen, zu neuen Ideen anregen

und alternative Perspektiven eröffnen. Erreicht werden kann dieser Effekt des produktiven und nicht-diskriminierenden Vergleichs auch über einen inszenierten Wettbewerb, z.B. über die Ausschreibung eines Kulturpreises für gelungene Projekte oder Arbeitsansätze von Soziokulturellen Zentren. Die Auslobung eines Kulturpreises (ähnlich etwa dem *Jugendkulturpreis NRW* oder dem Innovationspreis des *Fonds Soziokultur*) hätte positive Effekte nach innen (im Sinn der Vergewisserung über Qualitätsstandards) als auch nach außen (als Form medienwirksamer Öffentlichkeitsarbeit).

4.3.5 Selbstverständigung und Selbstdarstellung intensivieren

Die Reflexivität ist die Produktivkraft der Soziokultur. Dies wurde aus den projektbegleitenden Gesprächen und Diskussionen deutlich. Deshalb sollte dafür Sorge getragen werden, dass sie erhalten bleibt. Dies ist in erster Linie ein Anspruch an die Zentren selbst und an ihren Verband. Selbstverständigung meint jedoch nicht nur den Diskurs der älteren Akteure über ihre historischen Wurzeln, sondern ist mindestens ein »Blick zurück nach vorn«, also ein auf Zukunft ausgerichteter Prozess, der nicht auf Debattierclubs beschränkt bleiben darf, sondern öffentlich zu organisieren ist. Es ist eine Qualität der Soziokultur, dass sie Selbstverständigung und Selbstdarstellung als Bestandteil eines Prozesses gesehen hat.

4.3.6 Fachlicher Austausch und kooperative Vernetzung

An die Adresse der Zentren und der LAG ist die Forderung zu richten, den fachlichen Austausch und die kooperative Vernetzung zu intensivieren. In Soziokulturellen Zentren fehlen heute häufig richtungsweisende, übergeordnete Zielsetzungen, in die Aspekte gesellschaftlicher Entwicklung aufgenommen und produktiv verarbeitet werden. Dies wurde insbesondere in der Auswertung der Expertengespräche deutlich. Damit ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal Soziokultureller Zentren gefährdet. Deshalb sollte ein fachbezogener Diskurs organisiert werden (ggf. gemeinsam mit anderen Partnern), um wieder verstärkt Anschluss zu gewinnen an gesellschaftspolitische und zeitkritische Debatten. Voneinander lernen findet jedoch nicht nur in Diskussionen statt, sondern auch in der konkreten projektbezogenen Zusammenarbeit. Da dies in der Regel mit Mehrkosten verbunden ist, sollten dafür finanzielle Anreize zur Verfügung stehen.

4.3.7 Öffentlichkeitsarbeit und kulturpolitischer Diskurs

Soziokulturelle Zentren sind Bestandteil einer kommunikativen Infrastruktur der Zivilgesellschaft, indem sie die Möglichkeit haben, Menschen für Kunst, Kultur und Politik zu interessieren und zusammenführen und sich selbst zu organisieren. Sie haben insofern das Potenzial für eine Initiativ- und Gewährleistungsfunktion für kulturelle Öffentlichkeiten in den Kommunen und Regionen. Bisweilen mangelt es jedoch am Verständnis, dass sie selbst als Institutionen Teil einer kulturpolitischen Öffentlichkeit sind und dass ihr Erfolg bzw. ihre Anerkennung davon abhängt, wie sie sich in diesem Netzwerk verhalten und (re)präsentieren. In früheren Zeiten war die öffentliche Aufmerksamkeit gegenüber Soziokulturellen Zentren schon deshalb gegeben, weil die sozialen Bewegungen, aus denen sie entstanden sind, noch aktiver waren. Derartige Mitnahmeeffekte können heute nicht mehr realisiert werden. Deshalb gehört Öffentlichkeitsarbeit und die Teilnahme am kulturpolitischen Diskurs in den Fokus

des Zentrenmanagements. Soziokulturelle Zentren brauchen ein Gesicht und eine Stimme in der Öffentlichkeit.

4.4 Programmarbeit profilieren

Soziokulturelle Zentren sollten ihre Programmarbeit verstärkt profilieren, um durch inhaltliche Schwerpunkte eindeutig identifizierbare Qualitätsprofile von regionaler Ausstrahlung zu entwickeln. Auf die hierbei gegebenen Potenziale verweisen die Ergebnisse, die in der qualitativen Studie zur »Besonderheit des Ortes« und zu den unterschiedlichen Profilen und Anforderungen in großen und kleinen Städten, ermittelt wurden. Im Workshop und auf der LAG-Tagung wurde in diesem Zusammenhang herausgearbeitet, dass es ein wichtiges Ziel ist, die Zentren als eigenständigen Typus in der Landschaft der öffentlich geförderten Kultureinrichtungen zu profilieren. Wegen der Notwendigkeit, Finanzmittel in hohem Maße selbst zu erwirtschaften, wird das Nebeneinander von »populären« und »künstlerisch ambitionierten« Angeboten für die Soziokulturellen Zentren charakteristisch bleiben. Professionelle Veranstaltungsangebote, die Förderung subkultureller Trends und stadtteilbezogener Aktivitäten sollten dabei aber in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.

4.4.1 Politisches Selbstverständnis

Ein politisches Selbstverständnis der eigenen Kulturarbeit im Sinne der Verknüpfung von Kultur und Gesellschaft ist – wie in der Literaturstudie gezeigt und durch den Workshop bestätigt – für Soziokulturelle Zentren konstitutiv. In den Experteninterviews finden sich aber auch Hinweise darauf, dass ein solches Grundverständnis der eigenen Kulturarbeit aufgrund der vielfältigen Alltagsanforderungen häufig nicht hinreichend in die Praxis einfließt. An die Adresse der Zentren ist die Empfehlung zu richten, ihr Selbstverständnis stärker zu reflektieren und die Verknüpfung grundlegender Zielsetzungen mit der alltäglichen Arbeit, insbesondere im Bereich des Programmangebotes, weiter zu entwickeln. Auch sollten sie den kulturpolitischen Diskurs verfolgen und sich nach Möglichkeiten, u.a. vermittelt über die LAG und die *Bundesvereinigung sozio-kultureller Zentren* daran beteiligen.

4.4.2 Neue Profile

Die Soziokulturellen Zentren verfügen über große Potenziale zur Besetzung und Weiterentwicklung neuer Themen- und Programmschwerpunkte, deren Realisierung in zahlreichen Einzelprojekten bereits vollzogen wurde. Dies dokumentiert die qualitative Studie mit den Good-Practice-Beispielen aus der Projektarbeit u.a. für folgende Bereiche: Förderung und Präsentation zeitgenössischer junger Künstler, interkulturelle Arbeit, Jugendkultur, Stadtentwicklung und Tourismus. In dem Werkstattverfahren erhielt dabei das Themenfeld Präsentation und Förderung von (bildender) Kunst eine besonders hohe Wertung, was auf ein deutlich gewachsenes Interesse bei den verantwortlichen Akteuren schließen lässt. Die Professionalisierung des Angebots Soziokultureller Zentren in diesen Feldern sollte durch die Förderung von Modellprojekten durch das Land NRW flankiert werden. Hierbei sollte die sich Laufzeit der Projekte zur Verbesserung der Planungssicherheit über einen Zeitraum von mindestens drei Jahren erstrecken.

4.4.3 Profilbildung als Marketingstrategie

Das Publikum sowie die mediale Öffentlichkeit und vermutlich selbst die Kulturpolitik nehmen den konzeptionellen Ansatz Soziokultureller Zentren kaum noch wahr, sondern registrieren das soziokulturelle Programm als Vielfalt der Einzelaktivitäten. Daher sollte die Soziokultur ihre inhaltlich-konzeptionellen Grundlagen durch einen Prozess der Leitbildentwicklung abstimmen und in einem gemeinsamen Marketingkonzept präsentieren und kommunizieren. Beispielsweise könnten Verbesserungen beim Ticket- oder Verkaufssystem sowie eine eigene kontinuierlich erscheinende Programmzeitschrift dazu beitragen, dass das inhaltliche Profil deutlicher wird. Auch regional ausgerichtete, thematisch orientierte ›Tournéeprogramme‹ bieten sich gegebenenfalls als ein Marketinginstrument an, um die Vielfalt und die inhaltliche Schwerpunktsetzung soziokultureller Einrichtungen zu transportieren.